

Revolte am Rhein



Im Februar 1975 versammelten sich 28 000 Kernkraftgegner am Bauzaun in Wyhl

Heute vor dreißig Jahren probte eine Region den Aufstand. Stein des Anstoßes: das geplante Atomkraftwerk in Wyhl am Kaiserstuhl. Hier zündete der Funke, der später auf Brokdorf, Wackersdorf oder Gorleben übergriff. In der Woche zwischen dem 18. und dem 25. Februar 1975 besetzten die AKW-Gegner zweimal den Bauplatz. Und errangen damit schließlich den endgültigen Sieg über die Landesregierung.

Schon mehrere Jahre schwelte der Konflikt. Es begann 1971, als das Badenwerk den Bau eines Kernkraftwerks in Breisach beantragte. Die neue Technik boomte, Planspiele der Politiker sahen Deutschland bald mit einem dichten Netz von Reaktoren überzogen. Am Oberrhein sollte dies der Beginn für die Ansiedlung weiterer Industrieanlagen werden. Hier schwebte den Strategen eine Art zweites Ruhrgebiet vor.

Von Anfang an hatten die Politiker die Rechnung ohne die Betroffenen gemacht. Gegen das Bauvorhaben in Breisach formierte sich bereits breiter Widerstand. Über 65 000 Unterschriften sammelten die Gegner des AKW Breisach. Die Regierung und das Badenwerk lenkten ein. Und verlegten das Projekt um wenige Kilometer rheinaufwärts nach Wyhl. Eigentlich ein schlauer Schachzug. Ohne Industrie, aber auch ohne Weinbau schien Wyhl besser geeignet. Die meisten Einwohner pendelten zur Arbeit nach Emmendingen oder Freiburg. Da wäre man sicher dankbar für die Arbeitsplätze und den Reichtum, den ein solches Kraftwerk in die Gemeindegassen spülen würde.

So war es auch: die Wyhler Bürger stimmten dem Verkauf des Grundstückes – und damit auch dem Bau des AKW – zu. Zwar nur knapp und unter der kaum verhohlenen Drohung der Zwangsenteignung durch die Landesregierung, aber trotzdem. Doch die Bürgerinitiativen hatten sich da schon längst um das Dorf herum gruppiert.

▶▶▶ Multimedia-OD des Archivs für soziale Bewegungen in Baden:

„Nai Hämmer Gsait!“ (Reihe „Materialien zur Protestgeschichte“, Sonderausgabe). Mit einer Chronologie der Ereignisse, Flugblättern, Broschüren, Zeitungsartikeln,



So waren die Kaiserstühler nur über den Zeitpunkt überrascht, als am Montag, den 17. Februar 1975, das beauftragte Bauunternehmen damit begann, den vorgesehenen Platz im Wyhler Rheinwald zu roden. Damit gerechnet hatten sie schon. Und auch ihre Gegenmaßnahme war klar: Platzbesetzung. Nur ein halbes Jahr zuvor hatte man dieses Mittel des Widerstandes bereits durchexerziert – jenseits des Rheins, im wenige Kilometer entfernten Marckolsheim, wo die elsässischen Behörden ein Bleichemiewerk errichten wollten. Auch dort kam es zum Pakt zwischen badischen und elsässischen Bürgerinitiativen: Ihr helft uns in Marckolsheim, wir helfen euch in Wyhl.

Gesagt, getan: Bereits am Dienstag blockierten die Kaiserstühler – darunter viele Winzerfrauen und Hausfrauen – die Bagger, indem sie sich in die Schaufeln stellten. Man diskutierte mit den Arbeitern, bis diese ihre Maschinen abstellten. Schließlich wurde Schnaps und Vesper besorgt, die Arbeiter zogen ab, und man richtete sich mit Hütten und Zelten auf dem Platz ein. Doch dass der Platz wieder geräumt werden würde, „das war allen klar“, erinnert sich der Liedermacher Walter Moßmann. Noch am gleichen Abend richtete sich Ministerpräsident Fil-

binger (CDU) in einer Fernsehansprache an die Besetzer. Er forderte die umgehende Räumung des Platzes und tat die Besetzer als „linke Extremisten“ ab. Das haben ihm die Kaiserstühler, zum Großteil Stammwähler der CDU, bis heute nicht verziehen. Wenige Tage später hagelte es in Stuttgart zurückgegebene Parteibücher.

Die gewaltsame Räumung des Platzes war nur noch eine Frage der Zeit. In der Nacht zum Donnerstag rückte ein Großaufgebot der Bereitschaftspolizei aus Göppingen an. Um sie einzustimmen, hatte man den jungen Beamten am Vorabend noch Aufnahmen von prügelnden und Steine werfenden Demonstranten gezeigt. In den Dörfern des Kaiserstuhls herrschte höchste Alarmstufe. Viele versuchten in den frühen Morgenstunden zum Platz vorzudringen, doch die Polizei hatte das Gelände abgeriegelt.

Was dann folgte, schockierte nicht nur die Beteiligten nachhaltig. Unangemessen brutal und unter Einsatz von Wasserwerfern beendete die Polizei die Besetzung und verhaftete etwa 50 Personen. „Wie eine Herde Tiere trieben sie uns vom Platz“, erinnert sich Annemarie Sacherer aus Oberrotweil. Die übrigen Demonstranten sammelten sich vor dem Bauzaun, wo sich unglaubliche Szenen abspielten: „Ausgewachsene Männer weinten vor Wut und Ohnmacht“, berichtet Sacherer, „wir waren alle restlos fertig.“

Doch auch die beteiligten Polizisten fühlten sich zusehends unwohl in ihrer Haut. Der damalige Polizeioberwachmeister Wolfgang Lehrke hatte schon nach fünf Stunden Einsatz „kein gutes Gefühl mehr“. Im Grunde konnte er die Position der Demon-

stranten nachvollziehen. Filibingers Entscheidung, den Platz räumen zu lassen, fand er undurchdacht. Ausgetragen wurde das freilich auf dem Rücken der Polizisten: „Man hat uns in Wyhl ganz schön verheizt.“

Durch die Bilder, die noch am Abend über die Fernsehbildschirme flimmerten, erreichte die Empörung in der Region einen neuen Höhepunkt. Die Bürgerinitiativen riefen zu einer Demonstration am Baugelände auf. Tagelang wurde in der gesamten Region, aber auch in anderen Städten Baden-Württembergs, mobilisiert. Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen: Am Sonntag, den 23. Februar 1975, versammelten sich rund 28 000 Menschen an einem Bauzaun im Wyhler Wald.

Um sich nicht strafbar zu machen, konnten die Bürgerinitiativen die Menge nicht direkt zur neuerlichen Besetzung aufrufen. Deshalb sprach der letzte Redner eine „Einladung“ aus, den Naturlehrpfad im Wyhler Wald gemeinsam zu „besichtigen“. Damit war die Sache klar.

An etlichen Stellen des Bauzaunes aus Panzerdraht kam es nun zu Versuchen, auf das Gelände einzudringen. Auch hier hatte die Landesregierung die Lage völlig falsch eingeschätzt. Nur etwa 700 Polizisten versuchten

das Gelände zu sichern, weshalb die Demonstranten an mehreren Stellen auf das Gelände vordringen konnten. Der Polizei blieb nur der ungeordnete Rückzug. Walter Moßmann erinnert sich an das überwältigende Gefühl, gesiegt zu haben. „Wir haben noch in der gleichen Nacht gesagt: Das erlebst du nicht so oft, das muss jetzt für zehn Jahre reichen.“

Nach dem Vorbild der Platzbesetzung in Marckolsheim lief nun alles nach Plan. Man schlug Zelte auf, baute ein „Gemeinschaftshaus“ und organisierte die „Wache am Rhein“ dörferrweise. Sogar eine Volkshochschule wurde auf dem Platz im Wyhler Wald eröffnet.

Der Konflikt um das AKW zog sich zwar noch über insgesamt zehn Jahre hin, aber letztlich wurde das Projekt eingestellt. Jede weitere Anwendung von staatlicher Gewalt hätte eine ganze Region unregierbar gemacht. Soweit reichte der politische Sachverstand der Landesregierung dann doch noch.



Tagelang wurde in der gesamten Region, aber auch in anderen Städten Baden-Württembergs, mobilisiert. Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen: Am Sonntag, den 23. Februar 1975, versammelten sich rund 28 000 Menschen an einem Bauzaun im Wyhler Wald.

Um sich nicht strafbar zu machen, konnten die Bürgerinitiativen die Menge nicht direkt zur neuerlichen Besetzung aufrufen. Deshalb sprach der letzte

Redner eine „Einladung“ aus, den Naturlehrpfad im Wyhler Wald gemeinsam zu „besichtigen“. Damit war die Sache klar.

An etlichen Stellen des Bauzaunes aus Panzerdraht kam es nun zu Versuchen, auf das Gelände einzudringen. Auch hier hatte die Landesregierung die Lage völlig falsch eingeschätzt.

Nur etwa 700 Polizisten versuchten das Gelände zu sichern, weshalb die Demonstranten an mehreren Stellen auf das Gelände vordringen konnten. Der Polizei blieb nur der ungeordnete Rückzug.

Walter Moßmann erinnert sich an das überwältigende Gefühl, gesiegt zu haben. „Wir haben noch in der gleichen Nacht gesagt: Das erlebst du nicht so oft, das muss jetzt für zehn Jahre reichen.“

Nach dem Vorbild der Platzbesetzung in Marckolsheim lief nun alles nach Plan. Man schlug Zelte auf, baute ein „Gemeinschaftshaus“ und organisierte die „Wache am Rhein“ dörferrweise. Sogar eine Volkshochschule wurde auf dem Platz im Wyhler Wald eröffnet.

Der Konflikt um das AKW zog sich zwar noch über insgesamt zehn Jahre hin, aber letztlich wurde das Projekt eingestellt. Jede weitere Anwendung von staatlicher Gewalt hätte eine ganze Region unregierbar gemacht. Soweit reichte der politische Sachverstand der Landesregierung dann doch noch.

Tino Heeg

„WIR HABEN NOCH IN DER GLEICHEN“

NACHT GESAGT: DAS ERLEBST

DU NICHT SO OFT, DAS MUSS JETZT FÜR

ZEHN JAHRE REICHEN.“

Plakaten, Fotos, Radiosendungen, Musik und Filmausschnitten aus dem Dokumentarfilm „S'Wäschpenesch“. Erscheint voraussichtlich in der 2. Februarwoche,

Preis: 5 Euro. Zu beziehen über das Archiv für soziale Bewegungen in Baden, Adlerstr. 12, 79098 Freiburg und die Buchhandlung Jos Fritz.

